

Montada, L.

Entwicklung interpersonaler Verantwortlichkeit
und interpersonaler Schuld. Projektantrag an
die Stiftung Volkswagenwerk.

P.I.V. - Bericht Nr. 1

1. Einführung in den Problembereich

Wertüberzeugungen und Schuld: Zur Beantwortung der Frage, welche Wertüberzeugungen eine Person als verpflichtend erlebt, sind drei prinzipiell verschiedene Zugangswege vorgeschlagen worden. Man kann (a) die Wertüberzeugungen direkt erfragen, man kann (b) sie aus dem Verhalten einer Person oder (c) aus deren Bewertungen eigenen oder fremden Verhaltens erschließen.

Das Erleben von Schuld (antizipatorisch oder aktuell) wird üblicherweise als gefühlsmäßige Bewertung eigenen Verhaltens und als Indiz für die Verletzung einer internalisierten Norm angesehen. Voraussetzung für Schuld erleben ist das Erkennen einer Verantwortlichkeit für die Verletzung einer Norm. Für die emotionale Bewertung von Normverletzungen sind die Konzepte Schuld, Scham und Strafanst und unterschieden worden. Wir schlagen vor, das Konzept interpersonale Schuld für jene Fälle zu reservieren, in denen andere Menschen durch Mißachtung persönlicher ("internalisierter") Normen gefährdet, beeinträchtigt oder verletzt werden (zum Überblick: MONTADA 1978).

Die Rolle der Verantwortlichkeit im Erleben von Schuld: Die Bewertung eigenen und fremden Verhaltens wird wesentlich durch das Erleben und durch die Zuschreibung von Verantwortlichkeit bestimmt. Stolz und Scham, Schuld und Mitleid, Schuldspruch und Freispruch setzen Überzeugungen bezüglich der Verantwortlichkeit für Handlungsausgänge oder Verhaltensfolgen voraus.

Lange Zeit war das Stichwort "Verantwortlichkeit" in der empirisch-psychologischen Forschung nur spärlich vertreten. In den letzten Jahren hat sich das geändert. Vor allem im Zusammenhang mit Ursachenerklärungen von Handlungsausgängen (HECKHAUSEN 1980) und generalisierten Kontrollüberzeugungen ("Selbstverantwortlichkeit", vgl. SCHNEEWIND 1980) wurden einschlägige Konzepte entwickelt. Die Probleme strafrechtlicher Verantwortlichkeit und Schuldfähigkeit blieben eine Domäne anderer Disziplinen wie Kriminologie und Psychiatrie (MONTADA 1981, SCHREIBER 1977, THOMAE & SCHMIDT 1968).

Interpersonale Verantwortlichkeit: Von der Verantwortlichkeit für Handlungsausgänge, die eine Voraussetzung für das Erleben

von Schuld darstellt, heben wir den Begriff der interpersonalen Verantwortlichkeit ab, also Verantwortlichkeit für andere, die bislang fast ausschließlich in der Forschung zum prosozialem Verhalten konzeptualisiert worden ist. Soziale Verantwortung, Abhängigkeit und Verantwortung, Verneinung und Abwehr der Verantwortlichkeit, Diffusion und Konzentration erlebter Verantwortlichkeit sind einige der Konstrukte, die erste erfahrungswissenschaftliche Bewährungsproben bestanden haben. Wir kennen heute eine ganze Reihe situationaler Determinanten und einige personspezifische Voraussetzungen (BIERHOFF 1980, SCHWARTZ 1977, STAUB 1979). Die Bereiche Verantwortlichkeit gegenüber den eigenen Eltern und Verantwortlichkeit gegenüber unbekannt bleibenden Fremden wurden bislang in der Forschung kaum thematisiert.

1.1 Gründe für die Thematisierung interpersonalen Verantwortlichkeit und Schuld

Wir lassen uns vom eigenen Eindruck leiten, daß die Fokussierung auf antizipatorisch oder aktuell erlebte Schuld einen Zugang zu zentralen und dynamischen persönlichen Normen der Verantwortlichkeit erlaubt. Ein Blick auf die Alternativen: Der Rückschluß von Verhalten auf Normsysteme ist insofern problematisch, als Handlungsentscheidungen nicht nur von normativen Überzeugungen, sondern von vielen anderen Determinanten abhängen. Das direkte Erfragen von Wertüberzeugungen macht die Unterscheidung handlungsleitender Normsysteme von der Selbstdarstellung dienenden Behauptungen schwierig.

Demgegenüber versprechen wir uns, über antizipiertes oder aktuelles Schuld erleben jene Regeln zu erfassen, die entweder handlungsleitend sind oder im Falle der Verletzung "virulent" bleiben und weitere Auseinandersetzungen verlangen: Viele als Wiedergutmachung oder Kompensation zu interpretierende Handlungsentscheidungen, viele Rechtfertigungen und Versuche der Wiederherstellung interpersonalen Bande (Abbitten, Beichten, Versprechen) sind als Bewältigungsversuche erlebter Schuld zu interpretieren (ARONFREED 1961, TOBEY-KLASS 1978).

Zur Wahl des Zugangs über Schuld ermutigen einige Forschungsfelder, in denen Konstruktpräzisierungen und -validierungen gelungen sind. Das gilt für dispositionsorientierte Ansätze (z.B.

MOSHERs Konzepte "sex guilt" und "hostility guilt", MOSHER 1979) oder für einige sozialpsychologische (ROSENHAN, MOORE & UNDERWOOD 1976) und sozialisationstheoretische Ansätze (ARONFREED 1968).

1.2 Gründe für die Wahl eines entwicklungspsychologischen Zugangs

Es ist hinsichtlich der entwicklungsmäßigen Veränderungen zwischen dem strukturellen Aspekt von Werturteilsfindungen ("moralisches Urteil") und Werthaltungen zu unterscheiden (ECKENSBERGER & REINSHAGEN 1979, MONTADA 1981). Während wir manche Belege für eine Stadienfolge der Werturteilsfindung haben (BROUGHTON 1976, KOHLBERG 1971), gibt es zwar einige Hypothesen über stadienabhängige Genese von Werthaltungen (FREUD 19727a, b) aber keine überzeugenden empirischen Belege. Alltagsbeobachtungen wie wissenschaftliche Analysen lassen kaum Zweifel, daß viele Menschen im Laufe eines Lebens erhebliche Veränderungen hinsichtlich ihrer Werthaltungen erfahren (GLENN 1980).

Neben der Beschreibung von Entwicklungsveränderungen bietet der entwicklungspsychologische Zugang auch für die Bedingungsanalyse Vorteile. Er ist zwar komplexer als ein allgemein- oder differentiellpsychologischer mit nur einer Alterskohorte und nur einem Meßzeitpunkt, eröffnet aber auch weitere Erkenntnischancen.

(1) Die Analyse differentieller Veränderungen bietet gegenüber der Analyse von Unterschieden validere Erkenntnisse über die Entstehungsbedingungen von Verantwortlichkeitsnormen, da die zeitliche Folge hypostasierter Antezedens- und Folgevariablen mit erfaßt wird.

(2) Nur die Analyse von Veränderung und Stabilität über die Zeit (besser: über potentielle Einflußbedingungen) erlaubt es, valide Prädiktoren zu gewinnen (MONTADA & SCMITT 1981).

(3) Der entwicklungspsychologische Zugang erlaubt es, die Folgen normabweichenden Verhaltens in der realen Lebenssituation zu untersuchen, was sonst im Labor nur über sehr kurze Zeitspannen möglich ist. Wann führt normabweichendes Verhalten zu Veränderung von Wertüberzeugungen, wann zu fortgesetztem Schulderleben, wann zu kompensatorischen Versuchen der Schuldverarbeitung ohne Normveränderung? Diese und ähnliche Fragen sollten untersucht wer, ... den können.

(4) Der Einfluß kultureller Veränderungen wird faßbar etwa als ein altersspezifisches oder regional- oder subkulturspezifisches "Durchschlagen" historisch-kulturellen Wandels. In diesem Zusammenhang sei an die Hypothese erhöhter Stabilität oder Änderungsresistenz mit zunehmendem Lebensalter erinnert (GLENN 1980).

Es ist eine Längsschnittstudie über den Beobachtungszeitraum von zwei Jahren geplant. Die Stichproben sollten allerdings so beschrieben und betreut werden, daß spätere "follow up-Studien" möglich sind (BRIM 1980). Sie sollten ausreichend umfangreich sein, damit Teilstichproben (Kohorten) mit spezifischen "kritischen" Lebenserfahrungen oder mit spezifischen Entscheidungslagen gezogen und statistisch analysiert werden können. Aus Kostengründen ist die Stichprobe regional zu begrenzen.

2. Überblick über bisherige Analysen des Bereiches "moralische Verantwortlichkeit und Schuld"

Im folgenden werden die wichtigsten Forschungsansätze zur Thematik Verantwortlichkeit und Schuld knapp dargestellt, bevor die eigene Forschungskonzeption in Abschnitt 3 erläutert werden wird.

2.1 Schuld in psychoanalytischer Sicht

GILLIGAN (1976) bemerkt zu Recht, daß der Psychoanalyse das Verdienst zukommt, die ersten systematischen erfahrungswissenschaftlichen Beiträge zu Fragen der Entstehung und der Dynamik von Schuld erleben geleistet zu haben. Aber hier wie auch in anderen Bereichen haben die psychoanalytischen Ansätze spezifische Schwächen: So mühelos post facto Interpretationen mit dem flexiblen psychoanalytischen Begriffsapparat gelingen, so schwierig ist es, diesen einer empirisch validen Überprüfung zu unterziehen (POPPER 1963). Einzelfallanalysen pathologischen Schuld erleben sind denn auch typische empirische Beiträge unter psychoanalytischer Perspektive (BERMAN 1978, STIERLIN 1974), wobei nicht übersehen wird, daß der intra- und interkulturellen vergleichenden Sozialisationsforschung vielfach psychoanalytisches Gedankengut zugrundelag.

Schuld wird als Diskrepanz zwischen den Standards eines Über-Ich und den Leistungen des Ich interpretiert (FREUD 19727a, b).

In der neurotischen Schuld, die als irrational, dysfunktional und als eine weitgehend unbewusste Reaktion auf unbewusste Normübertretungen verstanden wird, bestraft das Ich Normübertretungen mit Schuld, statt sie zu verhindern. Die Unfähigkeit, entweder Triebansprüche oder Ansprüche des Überich aufzugeben, führt zu kompromißartigen Phänomenen, indem die triebhaften Neigungen befriedigt werden (wenn auch in maskierter Form), die Ansprüche des Gewissens ebenfalls und zwar in Form von Leiden, das als Sühnestrafe interpretiert wird. Die unbewußt bleibende Tendenz zur Befriedigung der Gewissensansprüche äußert sich in Selbstbestrafungen, die von Reinigungsritualen bis zu unbewußt motivierten Unfällen reichen mögen. Eine Übersicht über die psychoanalytische Theorienbildung gibt STEIN (1968).

GILLIGAN macht deutlich, daß pathologisches Schuld erleben im Sinne der Psychoanalyse einer rigiden Normorientierung entspringt, nicht einer erlebten interpersonalen Verantwortlichkeit und einer Empathie mit einem anderen, dem man Leid zugefügt hat. Schuld als pathogener Faktor ist egozentrischer: Angst vor Liebesverlust und Sühne für eine Normverletzung. Die Therapie soll einen zweifachen Entwicklungsprozeß nachholen, erstens zu weniger egozentrischen Motivsystemen und zweitens zu einer weniger egozentrischen Moral: Sie soll zu einer "Ethik der Liebe" führen, also eher zu interpersonaler Verantwortung.

2.2 Schuld in lerntheoretischer Sicht

Modelle des klassischen wie des instrumentellen Konditionierens lieferten auch für die Interpretation des Aufbaus und die Dynamik von Schuldgefühlen ein Analyseinstrumentarium. Beide Modelle fließen in der recht umfangreichen lernpsychologischen Strafforschung zusammen, die normgerechtes Verhalten als passive Vermeidung antizipierter Strafen deutet und Schuld mit Straferwartung oder Strafangst gleichsetzt. In diesem Zusammenhang wurde vor allem der zeitlichen Plazierung von Strafen Bedeutung zugemessen (WALTERS & PARKE 1967), wobei ein früher Strafzeitpunkt eher passive Vermeidung des bestraften Verhaltens bewirkt, während ein späterer Strafzeitpunkt nicht zur Vermeidung, wohl aber zu "Schuldgefühlen" führt.

Ein Großteil der Befunde der Strafforschung läßt sich aber mit den Grundmodellen der Konditionierungstheorien nicht angemessen interpretieren, eine Bezugnahme zu Normensystemen und sozialen Kognitionen (Werthaltungen , Gerechtigkeitsüberzeugungen, Kognitionen sozialer Macht, Abhängigkeit, Einschätzung von Intentionen und vieles andere mehr) wurde unvermeidbar und mag die "kognitive Wende" der Lernpsychologie beschleunigt haben.

Trotzdem dienten Konditionierungsmodelle (vielfach kombiniert mit psychoanalytischer Hypothesenbildung) lange Zeit der inter- und intrakulturellen Sozialisationsforschung als Interpretationsrahmen (MOWRER 1960, SEARS, MACCOBY & LEVIN 1957, WHITING & CHILD 1953) .

2.3 Schuld und Verantwortung in der Sozialisationsforschung

Obwohl lange Zeit eine lernpsychologische Terminologie in der Deutung des Sozialisationsgeschehens präferiert wurde, herrscht insgesamt eine eher eklektische Grundhaltung vor. Zur Deutung der Internalisation von Normen werden Prinzipien des Beobachtungslernens und der Identifikation, dissonanztheoretische, attributionstheoretische Modelle, bis hin zu Modellen des semantischen Gedächtnisses herangezogen.

Der Forschungsschwerpunkt liegt zweifellos auf der Frage, wie eine Norminternalisation erreicht wird, weniger auf der Frage, welche Normen denn angeboten und vermittelt werden. STAUB (1979) gibt einen ausführlichen Überblick über die sozialisationstheoretischen Befunde zum Aufbau prosozialer Verantwortlichkeit und prosozialen Verhaltens. Das seit langem bekannte Grundmuster für erfolgreiche Normvermittlung wird durch sehr unterschiedliche Untersuchungen bestätigt: Übertragung von Verantwortung durch einen positiv bewerteten, autoritativen Erzieher, der einen induktiven Vermittlungsstil bevorzugt und hinsichtlich seiner Ziele und erzieherischen Maßnahmen konsistent ist.

HOFFMAN (1977) deutet den Aufbau internaler Orientierungen durch induktive Erziehungsmaßnahmen in Anlehnung an TULVINGs Unterscheidung zwischen episodischem und semantischem Gedächtnis (TULVING 1972). Wenn die erzieherische Einflußnahme unaufdringlich bleibt, d.h. wenn sie sich ohne markante Auseinandersetzung vollzieht, wird der Sozialisand nicht die "Erziehungsepisode"

erinnern, sondern nur die normativen (semantischen) Inhalte speichern, er wird nur noch die Normen und die sie stützenden Argumente erinnern und nicht ihre "externale" Herkunft, wird sich also selbst als Quelle seiner Überzeugungen ansehen können. Es sind fortan seine Ideen. Eine Attribuierung dieser Ideen auf externe Instanzen ist unwahrscheinlich, die Internalisation ist vollzogen.

2.4 Schuld in der experimentellen Sozialpsychologie

Die Dynamik der Verarbeitung von Schuldgefühlen ist nicht nur in der psychoanalytischen Tradition thematisiert worden, sondern in systematischer Weise auch in sozialpsychologischen Experimenten. Es ist seit langem bekannt, daß die Bereitschaft zu helfen sowohl durch die Induktion positiver Stimmungslagen als auch durch die Induktion von Schuld erhöht wird. Einen Überblick bieten ROSENHAN et al. (1976).

Zwei Hypothesen sind zur Erklärung dieses Sachverhaltes vorgeschlagen worden, die von CUNNINGHAM, STEINBERG & GREV (1980) kürzlich in einer Experimentalserie vergleichend untersucht wurden.

(1) Sowohl induzierte positive Stimmungen wie auch induzierte Schuld wecken ein Bedürfnis nach gerechtem Ausgleich (Billigkeitsprinzip) : Um nach erfahrenem Glück der Gerechtigkeit Genüge zu tun, muß man etwas abgeben; nach verschuldetem Mißgeschick muß man etwas wieder gutmachen (BERKOWITZ & CONNOR 1966) .

(2) Schuld ist ein aversives Erlebnis, von dem Entlastung gesucht wird. Alles, was einen positiven affektiven Zustand zu vermitteln verspricht, bringt subjektive Entlastung. Das kann bei vielen Menschen auch durch einen Akt der Hilfsbereitschaft geschehen (CIALDINI, DARBY & VINZENT 1973, LEVIN & ISEN 1975).

Neben Hilfeleistungen als Ausgleich konnte in anderen Experimenten kompensatorische Selbstbestrafung nach Schuld erleben wahrscheinlich gemacht werden.

Auch andere Formen der Verarbeitung von Schuldgefühlen, wie das Fassen guter Vorsätze, Beichten und Bereuen oder Versuche, die durch die Übertretung verletzten sozialen Bande wieder herzustellen, sind durch einige empirische Evidenz belegt (ARONFREED 1961, 1968), wobei in der Regel Schuldgefühle als "hypothetisches Konstrukt" nicht direkt erfaßt werden.

Auch Versuche der Verantwortlichkeitsabwehr, etwa durch Zuschreibung der Selbstverschuldung einer Notlage oder durch die direkte Abwertung des Opfers, finden sich häufiger in der experimentellen Sozialpsychologie (zum Überblick: BANDURA 1973, SCHWARTZ 1977).

2.5 Schuld und Verantwortung als Funktion des geistigen Entwicklungsstandes

Die Vermutung ist naheliegend, daß der Stand der geistigen Entwicklung Einfluß hat auf das Erleben und Zuschreiben von Schuld und Verantwortung. LICKONA (1976) hat die Forschungen zur moralischen Urteilsentwicklung nach PIAGET in neun Entwicklungsdimensionen zusammengefaßt. Als letzte nennt er eine Veränderung der Auffassung von "Pflicht als Gehorsam" gegenüber "Geboten und Verboten einer Autorität" zu einer Konzeption der "Pflicht als Verantwortlichkeit für andere". Als fünfte formuliert er eine Linie von der Definition einer "Verfehlung auf der Basis von Verboten und Strafen" zur Definition einer "Verfehlung als Verletzung des sozialen Bandes und Vertrauens". Hier wird ausgedrückt, daß mit zunehmendem Alter normative Regelungen Elemente gegenseitiger sozialer Verantwortlichkeit enthalten.

Auch KOHLBERGs Analyse der Moralentwicklung (z.B. KOHLBERG 1976) läßt sich als Entwicklung von Verantwortlichkeitsorientierungen interpretieren. Seine Stufenskala läßt sich wie folgt beschreiben: Nach einer Orientierung an Autoritäten und deren Sanktionsverhalten (Niveau 1) werden Lösungen gesucht, die einen Ausgleich in Primärgruppen ermöglichen (Niveau 2, Stufe 3). Darauf folgt ein Stadium der Orientierung an bestehenden Rechtssystemen (Niveau 3, Stufe 5). Als letzte Stufe wird erkannt, daß jede Entscheidung gegenüber allen Betroffenen fair sein muß, daß jeder also verantwortlich für alle von einer Entscheidung Betroffenen ist (Niveau 3, Stufe 6). Wir haben in dieser Gruppe jene, die sensibel auf Ungerechtigkeit und Unfairness reagieren, auch wenn sie keine formelle Verantwortlichkeit für die Betroffenen haben und ihnen persönlich nicht nahestehen. HAAN, SMITH & BLOCK (1968) und KENISTON (1970) tragen Beobachtungen zusammen, die diese Interpretation der KOHLBERGschen Skala erhärten. Sie untersuchten die politisch aktive Jugend Amerikas der sechziger Jahre, als

die Gerechtigkeit des Vietnam-Krieges und die Durchsetzung der Bürgerrechtsgesetze in den USA das Thema waren. Sie fanden, daß in den Gruppen der politisch Aktiven diejenigen, die auf der höchsten Stufe der KOHLBERGSchen Skala argumentieren, deutlich überrepräsentiert sind.

Ein weiteres Stufenmodell der Verantwortlichkeit und Verantwortlichkeitszuschreibung wurde von HEIDER (1958) hypostasiert und von SHAW & SULZER (1964) und HARRIS (1977) empirisch geprüft. HEIDER vermutete, daß die Verantwortlichkeitsanalyse als Funktion des geistigen Entwicklungsstandes immer differenzierter wird, so daß etwa objektive Verursachung und Verantwortlichkeit (voraussehbares oder absichtlich herbeigeführtes Handlungsergebnis) unterschieden werden können.

Üblicherweise sind solche Versuche, Verantwortlichkeits- und Schuld erleben im Kontext der kognitiven Entwicklung zu deuten, anhand von Problemstellungen unternommen worden, in denen Probanden nicht in einer aktuellen oder vorgestellten Handlungssituation direkt involviert waren, die sie stattdessen sozusagen in intellektueller Distanz behandeln konnten. Eine Übertragung auf Handlungs- und Entscheidungssituationen mit größerem persönlichen Engagement ist nicht ohne weiteres möglich.

2.6 Dispositionorientierte Ansätze: Schuld als "state" und als "trait"

Bei den Versuchen der Schuldinduktion in der experimentellen Sozialpsychologie hat man einen Zustand ("state") Schuld schaffen wollen, der auch über entsprechende Inventare der subjektiven Befindlichkeit erfaßt werden kann. Einen solchen Ansatz legen OTTERBACH & MUNZ (1973) vor. Von den gleichen Autoren stammt auch ein Versuch, Schuld als "trait" zu erfassen. Bekannter geworden und auch überzeugender ist diesbezüglich der Versuch von MOSHER (zum Überblick: MOSHER 1979). Als Hinführung zur eigenen Konzeption sollen diese Ansätze etwas ausführlicher dargestellt werden.

OTTERBACH & MUNZ stellen einen self report-Index vor, mit dem sie Schuld als momentanen emotionalen Zustand ("guilt state") und als generalisiertes Selbstkonzept ("guilt trait") erfassen und unterscheiden wollen. Sie legen den Probanden schuldbeschreiben-

de Adjektive vor, aus denen jenes ausgewählt werden soll, das am besten beschreibt, wie sich die Person im Moment fühlt (guilt state), und jenes, das am besten beschreibt, wie sie sich normalerweise fühlt (guilt trait). Die Validierungsversuche sind bislang nicht sehr überzeugend. Es wäre allerdings sehr wichtig, ein verlässliches Instrument zur Erfassung momentaner (eventuell experimentell induzierter) Schuld zu besitzen.

MOSHER (1966) operationalisierte Schuldkonzepte in den Bereichen Sexualität (sex guilt), Aggression (hostility guilt) und allgemeine Moral (moral conscience guilt). Das heute in der Forschung verwendete Inventar "MOSHERs-forced-choice-guilt-set (MFCGS)" besteht aus insgesamt 79 Items für die drei Bereiche. Für jeden Satzstamm eines Items werden zwei alternative Vervollständigungsvorschläge angeboten, die jeweils Gefühle, Attitüden oder Selbstbewertungen wiedergeben. Ein Beispielitem: "If I killed someone in self defence I... (a) would feel no anguish. (b) think it would trouble me for the rest of my life."

Die von MOSHER vorgenommene Unterscheidung von drei Schuldbereichen ist eine inhaltsanalytisch entwickelte, die angesichts empirischer Dimensionsanalysen in Frage gestellt werden muß. Die faktorielle Dimensionsanalyse von O'GRADY & JANDA (1979) ergab für die sex guilt-Skala vier Faktoren (childhood sexual experiences; relations before marriage; feelings about adultery; social sexual guilt), für die hostility guilt-Skala fünf Faktoren (childhood aggressive experiences; anger; feelings about committing murder; feelings about arguing; capital punishment) und für moral conscience guilt eine Dreifaktorenlösung (mit einem inhaltlich heterogenen ersten Faktor; feelings about lying; self blame for immoral behavior). Dies deutet an, daß Schuldkonstrukte wesentlich weiter differenziert werden müssen, als MOSHER es getan hat.

Allerdings sind die bisherigen Validierungsversuche der drei Skalen nicht ohne Erfolg geblieben. RUMA & MOSHER (1967) berichten Zusammenhänge zwischen hostility- und moral conscience guilt und selbstberichteter Delinquenz in erwarteter Richtung. SCHILL & ALTHOFF (1975) berichten Korrelationen zwischen moral conscience guilt und Drogenmißbrauch und D'AUGELLI & CROSS (1975) eine negative Korrelation zwischen sexual guilt und der Häufigkeit se-

xueller Kontakte. Neben solchen Feldstudien sind eine größere Anzahl laborexperimenteller Untersuchungen durchgeführt worden. HAYWARD (1970) und GROH (1976) berichten über negative Zusammenhänge zwischen hostility guilt und aggressivem Verhalten (Austeilen von Schocks an der Aggressionsmaschine) . Sex guilt korreliert negativ mit der Frequenz sexueller Reaktionswörter auf doppeldeutige Reizwörter (GALBRAITH, HAHN & LEIBERMAN 1968), mit erhöhter Herzrate bei der Betrachtung pornographischer Dias (RAY & THOMPSON 1974) und erlaubt die Voraussage, wer im Wartezimmer nach pornographischen Magazinen greift usw.

Auch die historische Entwicklung hinsichtlich der Einstellung zur Sexualität scheint sich auf der sex guilt-Skala zu spiegeln: ABRAMSON & HANDSCHUHMACHER (1978) weisen darauf hin, daß die Mitte der siebziger Jahre erhobenen sex guilt-Daten eine zum permissiven Ende der Skala verschobene schiefe Verteilung aufweisen. KELLER, EAKES, HINKLE & HUGHSTON (1978) finden bei einer Querschnittsuntersuchung an Frauen zwischen dem 20. und 60. Lebensjahr Generationsdifferenzen in erwarteter Richtung: Die jungen Frauen haben durchschnittlich geringere Schuldwerte und vielfältigere sexuelle Erfahrungen.

3. Darstellung des Forschungsvorhabens

3.1 Auswahl der Themenbereiche

3.1.1 Interpersonale Verantwortung und Schuld gegenüber den Eltern

Der erste ausgewählte Themenbereich umfaßt interpersonale Verantwortung und Schuld erwachsener Söhne und Töchter ihren Eltern gegenüber. Man wird Eltern gegenüber Schuld erleben, wenn man einer persönlichen Verantwortungsnorm nicht gerecht wird und sich die Normverletzung zuschreiben muß. In sehr allgemeiner Form kann von einer Verantwortung für die materielle Sicherheit und das leibliche und seelische Wohl gesprochen werden, dies ist aber in spezifischeren normativen Regelungen konkretisiert: Regelmäßige Besuche, Betreuung im Krankheitsfall, Aufmerksamkeit und Trost bei der Schilderung von Schwierigkeiten, Aufnahme in die eigene Familie im Falle des Partnerverlustes usw.

Es erscheint uns aus mehreren Gründen lohnenswert, die Entwicklung interpersonaler Schuld am Beispiel der Kind-Eltern-Beziehung zu untersuchen: Wie vielleicht keine andere interpersonale Beziehung unterliegt die Eltern-Kind-Beziehung entwicklungsmäßigen Veränderungen. Dies gilt insbesondere auch für die gegenseitige Verantwortlichkeit. Während der frühen Kindheit liegt die Verantwortlichkeit objektiv eindeutig bei den Eltern, wird mit zunehmendem Alter der Kinder gegenseitig und mag schließlich wieder einseitig werden, wenn die Kinder sich um die nicht mehr rüstigen Eltern zu kümmern haben. Soziologen sprechen in diesem Zusammenhang von einer Rollenumkehrung (vgl. RAUTMAN 1962, TURNER 1975).

In HAVIGHURSTs Terminologie (z.B. HAVIGHURST 1952) wird Verantwortungübernahme für die Eltern zu einer Entwicklungsaufgabe für die erwachsenen Kinder (BLENKER 1965, ROGERS 1979). Diese Entwicklungsaufgabe unterliegt einem historischen Wandel:

(1) Der Anteil versorgungsbedürftiger alter Menschen an der Gesamtbevölkerung hat angesichts der in modernen Industriegesellschaften in diesem Jahrhundert rapide gestiegenen Lebenserwartung und der gleichzeitig rückläufigen (bzw. stagnierenden) Geburtenraten (besonders seit Anfang der sechziger Jahre) bis heute ständig zugenommen und wird weiter steigen (NEUGARTEN 1980). Damit ist die Zahl der Kinder, die sich vor die Entwicklungsaufgabe der Übernahme von Verantwortung für ihre Eltern gestellt sehen, gestiegen.

(2) Mit gesellschaftlichem Wandel und gesteigener horizontaler Mobilität hat sich die Form der Kleinfamilie als Regelfall durchgesetzt (STREIB & THOMPSON 19695), d.h. erwachsene Kinder und ihre Eltern leben überwiegend in getrennten Haushalten und häufig an getrennten Orten. Kontakte müssen also aktiv hergestellt und aufrechterhalten werden, da sie nicht mehr durch die Wohnsituation, wie sie etwa für die Großfamilie typisch war, selbstverständlich sind.

(3) Die materielle Sicherheit der heute in unserer Gesellschaft lebenden alten Menschen ist in der Regel gewährleistet. Dadurch sind sie einerseits meist nicht von der finanziellen Unterstützung durch ihre Kinder abhängig (die meisten Untersuchungen zeigen vielmehr, daß alte Menschen häufiger ihre Kinder finanziell unterstützen als umgekehrt; RILL 1965, 1970; SUSSMAN 1965) und andererseits häufig in der Lage, sich ihre Versorgung von öffentlichen und priva-

ten Institutionen (etwa Altenheimen) zu "erkaufen". Deshalb unterliegt Verantwortungsübernahme für die Eltern weniger objektiven Zwängen, sondern weitgehend der Entscheidungsfreiheit der Kinder (und der Eltern) .

Normen der Verantwortungsübernahme von Kindern gegenüber Eltern wurden besonders in den USA aus familiensoziologischer und gerontologischer Sicht untersucht (z.B. HILL 1970, SEELBACH 1977, SEELBACH & SAUER 1977, SHANAS & STREIB 1965, STREIB & THOMPSON 1969⁵). Zusammenhänge solcher Normen mit tatsächlich von den Kindern übernommener Verantwortung (z.B. KERCKHOFF 1965, STREIB & THOMPSON 1969⁵), dem Geschlecht der Eltern (z.B. SEELBACH 1977), der Lebenszufriedenheit der Eltern (SEELBACH & SAUER 1977), dem wahrgenommenen Familienzusammenhalt und dem wahrgenommenen Generationsunterschied im sozioökonomischen Status (STREIB & THOMPSON 1969⁵) sind dokumentiert. Die in diesen Untersuchungen verwendeten Fragebögen zur Erfassung der Erwartungen an die Verantwortungsübernahme von Kindern gegenüber ihren Eltern bieten eine Grundlage für die Erstellung eigener Instrumente.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen können aus einer Reihe von Gründen auf die im Rahmen unseres Forschungsvorhabens aufgeworfenen Fragen keine oder nur unzureichende Antworten geben:

(1) Erfragt wurden in allen uns bekannten Untersuchungen immer die Erwartungen der Eltern, und zwar von den Eltern selbst. Unberücksichtigt blieben die von den Kindern perzipierten Erwartungen der Eltern und die Erwartungen (Normen) der Kinder an sich selbst (bezüglich Verantwortungsübernahme für die Eltern) .

(2) Die Erfragung elterlicher Erwartungen an ihre Kinder hatte in den Untersuchungen (z.B. in der groß angelegten Cornell Study of Occupational Retirement; vgl. STREIB & THOMPSON 1969⁵) eher untergeordneten Stellenwert. Deshalb wurde offensichtlich der Konstruktion von Skalen zur Abbildung interindividueller Unterschiede bezüglich solcher Erwartungen wenig Bedeutung beigemessen.

(3) Die erfragten Normen decken lediglich einen Teilbereich potentiell vorhandener Erwartungen von Eltern an ihre Kinder und von Kindern an sich selbst ab.

(4) Keine der Untersuchungen ist allgemein-entwicklungspsychologisch angelegt: Es gibt weder systematische Querschnittsunter-

suchungen zur Identifikation von Antezedenzbedingungen (Veränderungsbedingungen) der Erwartungsänderung (Gesundheitszustand, materielle Situation, Verlust eines Partners, Umzug usw.), noch wurden sequentielle Untersuchungsdesigns (vgl. SCHALE 1965) zur getrennten Schätzung von Alters- und Kohorteneffekten auf die Erwartungsänderung angelegt.

(5) Keine der Untersuchungen ist differentiell-entwicklungspsychologisch (vgl. MONTADA 1979) angelegt: Es gibt keine Versuche, personspezifische Änderungsverläufe und deren Antezedenzbedingungen zu identifizieren.

(6) Schließlich wird in keiner der Untersuchungen der Versuch gemacht, Gründe für interindividuelle Unterschiede in der Konsistenz zwischen erlebter Verantwortlichkeit und entsprechendem Verhalten zu finden.

Insgesamt müssen der Entwicklungsprozeß der Übernahme von Verantwortung von Kindern ihren alternden Eltern gegenüber, die Gründe für die Erfüllung solcher Verantwortungsnormen (z.B. antizipierte Schuldgefühle) sowie Reaktionen auf die Übertretung solcher Normen als weitgehend unerforscht gelten.

3.1.1.1 Hypothesen über Korrelate, über Entstehungs- und Änderungsbedingungen

Es gibt keine empirischen Untersuchungen zu Entstehungs- und Veränderungsbedingungen interindividueller und intraindividuelle Unterschiede und Veränderungen im Schulterleben von Erwachsenen gegenüber ihren Eltern. Hypothesen über solche Bedingungen und ihre Wirksamkeit müssen aus anderen Themenbereichen der Forschung zu pro- und antisozialem Verhalten auf diesen speziellen Bereich prosozialen Verhaltens übertragen werden.

Aus der Forschung zum Hilfehandeln sind eine Vielzahl von personalen und situativen Bedingungen bekannt, die die Übernahme von Verantwortung und die Bereitschaft, Hilfe zu leisten, beeinflussen (einen systematischen Überblick vermitteln BIERHOFF 1980 und STAUB 1979). STAUB (1979) unterscheidet folgende vier Klassen von Einflüssen auf die Entwicklung prosozialen Verhaltens von Kindern: (a) Elterliche oder erzieherische Sozialisation mit den

Unterkategorien Qualität und Stil der Interaktion, Wärme und Zuneigung, effektive Kontrolle und Argumentieren, Inhalt des Einflusses, Vorbildwirkung und Wertorientierung; (b) natürliche Sozialisation: Anregung von und Beteiligung an prosozialen Verhaltensweisen; (c) Sozialisation in der Peer-Gruppe und (d) Art der Umwelt: Grad der Strukturierung, Art der Regeln, Autoritätsverhältnis und anderes.

Wir greifen einige wenige Bedingungshypothesen heraus: Es ist bekannt, daß sich Erstgeborene im Schnitt stärker für andere Menschen verantwortlich fühlen und eher zu Hilfeleistungen bereit sind als Spätergeborene (z.B. DAHL 1980, STAUB 1970). Dieser Befund wird allgemein damit erklärt, daß Erstgeborene früher lernen, für ihre Geschwister Verantwortung zu übernehmen und daß sie für dieses "erwachsene Verhalten" von ihren Eltern und von anderen Personen (Verwandte, Bekannte) verstärkt werden. Aus diesem Befund leiten wir eine erste Hypothese ab, derzufolge Erstgeborene stärker eine Norm der Verantwortlichkeit für das Wohl ihrer Eltern entwickelt haben und beim Verletzen dieser Norm stärker Schuld erleben als Spätergeborene.

Ebenfalls aus der Forschung zum Helfehandeln ist bekannt, daß die Bereitschaft einer einzelnen Person, Verantwortung für einen Hilfebedürftigen zu übernehmen, davon abhängt, wieviele andere potentielle Helfer es neben ihm gibt (DARLEY & LATANE 1968). LATANE & DARLEY (1968) haben sich mit diesem Phänomen als erste systematisch empirisch auseinandergesetzt und es als Verantwortungsdiffusion (vgl. auch BIERHOFF 1980) bezeichnet. Wir leiten die Hypothese ab, daß erwachsene Kinder um so weniger eine Verpflichtung für die Übernahme von Verantwortung für ihre Eltern verspüren, je mehr Geschwister sie haben.

Wir erwarten ferner, daß das Geschlecht des Kindes einen Einfluß darauf hat, wie sehr und für welchen Bereich von Hilfeleistungen sich das Kind gegenüber seinen Eltern verantwortlich fühlt. BLENKER (1965), ROGERS (1979) und TURNER (1975) stellen ähnliche Überlegungen an, ohne sie mit empirischen Daten belegen zu können. Sie begründen ihre Annahmen mit der in unserer Kultur praktizierten Geschlechtsrollenerziehung, in der geschlechtsspezifische Normen vermittelt werden. Die erwachsene Tochter wird sich wahrscheinlich stärker angesprochen fühlen als der erwach-

sene Sohn, wenn die Eltern Hilfe im Haushalt brauchen oder im Krankheitsfall gepflegt werden müssen. Umgekehrt mag es Bereiche geben, in denen sich Söhne aufgrund ihrer Kompetenzen stärker zur Hilfe verpflichtet fühlen als Töchter.

Erwachsene Kinder werden um so bereitwilliger Verantwortung für ihre Eltern übernehmen, je positiver das Familienklima bzw. ihre Beziehung zu den Eltern ist. Diese Annahme stützt sich auf zwei Überlegungen: Einmal werden Kinder sich stärker verpflichtet fühlen, ihren Eltern zu helfen bzw. sich allgemein für deren leibliches und seelisches Wohl stärker einsetzen, wenn sie selbst viel Unterstützung, Hilfe und Zuwendung von ihren Eltern erhalten haben (Austauschnorm, vgl. z.B. AUSTIN & HATFIELD 1980, BIERHOFF 1974). Andererseits wird der Kontakt zu den Eltern um so weniger als einseitig gerichtetes Geben seitens der Kinder erlebt, je positiver die Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist und je stärker die persönlichen Bande zwischen Eltern und Kindern sind.

Positiv auf die Bereitschaft der erwachsenen Kinder, Verantwortung für ihre Eltern zu übernehmen, wirken sich Erfahrungen und Erlebnisse der Kinder aus, die Empathie und Rollenübernahmefähigkeit durch die Kinder begünstigen. Diese Hypothese leitet sich ab aus Befunden, die die Hilfsbereitschaft fördernde Wirkung sympathischen und empathischen Leidens (HOFFMAN 1976, 1979) belegen. Beispielsweise kann die Erfahrung eigener Versorgungsbedürftigkeit (Unfall, Krankheit, Verlust eines Partners, Behinderung usw.), die der alter Menschen ähnelt, Fähigkeit und Bereitschaft der erwachsenen Kinder, sich in die Lage ihrer Eltern zu versetzen, erhöhen.

Erfahrungen und Normen wichtiger Sozialpartner haben einen Einfluß auf die persönliche Norm, Verantwortung für seine Eltern zu übernehmen. Allerdings kann diese Einflußquelle nach beiden Richtungen wirken: Einerseits kann eine Lockerung eigener Verantwortlichkeit gegenüber den Eltern unter Berufung auf Freunde erfolgen, andererseits mag sich die Verantwortlichkeit erhöhen.

Weiterhin nehmen wir an, daß das Verhalten der Eltern gegenüber den Großeltern einen Einfluß auf die Norm der Verantwortlichkeitsübernahme der erwachsenen Kinder gegenüber ihren Eltern hat:

Die rückwirkende Evaluation des Verhaltens der Eltern gegenüber den Großeltern erlaubt es dem Kind zu beurteilen, ob die von den Eltern vertretenen Erwartungen an die Kinder mit ihrem eigenen Verhalten konsistent sind. Kinder, die ihre Eltern als fürsorglich gegenüber den Großeltern wahrnehmen und deren Eltern gleichzeitig die Normen, die sie selbst gegenüber den Großeltern erfüllten, gegenüber ihren Kindern vertreten, werden bei Verletzung dieser Normen mehr Schuld erleben als Kinder, die eine Diskrepanz zwischen den Erwartungen ihrer Eltern an die Kinder und vergangenem Verhalten gegenüber den Großeltern erkennen (stellvertretende Austauschnorm). Zudem ist die Vorbildwirkung auf prosoziales Verhalten besonders ausgeprägt, wenn Wort und Tat übereinstimmen.

Auch ungeachtet des Verhaltens der Eltern bei der Versorgung der Großeltern werden sich die normativen Erwartungen der Eltern auf die Normen der erwachsenen Kinder auswirken, denn in der Regel bleiben die Eltern über das ganze Leben einflußreich. Die Verletzung perzipierter Normen und Erwartungen der Eltern wird in zwei Fällen schuldauslösend sein: Die verletzte Norm ist vom Kind internalisiert oder aber eine übergeordnete Norm "werde den Erwartungen Deiner Eltern getreu" wird verletzt.

Selbstverständlich ist die subjektiv wahrgenommene Situation der Eltern (Krankheit, Einsamkeit, Versorgungsbedürftigkeit usw.) eine entscheidende Determinante erlebter Verantwortlichkeit und von Veränderungen im Schulderleben: Mit der Veränderung der Situation der Eltern verändert sich die Relevanz der Normen, die Auseinandersetzung mit diesen Normen. Deshalb ist eine genaue Erfassung der subjektiv wahrgenommenen Situation der Eltern und ihrer Erwartungen Voraussetzung jeder Analyse erlebter Verantwortlichkeit.

3.1.2 Verantwortlichkeit für Fremde

In der Kind-Eltern-Beziehung richtet sich die Verantwortlichkeit auf "nahe Anverwandte", denen der erwachsene Sohn und die erwachsene Tochter in der Regel zu Dank und Gegenleistung objektiv verpflichtet sind. Wie steht es mit der erlebten Verantwortlichkeit gegenüber unbekannt und unbekannt bleibenden Fremden,

die sich in Not befinden: die Opfer von Rassendiskriminierung und Krieg, von Hungersnöten und Naturkatastrophen, von Unrechtsregimen, religiösem oder ideologischem Fanatismus? Organisationen wie das Rote Kreuz, die freien Wohlfahrtsverbände, Amnesty International usw. leisten Hilfe, aber wie steht es mit der erlebten Verantwortlichkeit einzelner Personen?

Wir wissen wenig über das Erleben von interpersonaler Verantwortlichkeit und Schuld gegenüber anonymen Fremden, wissen aber, daß bei Katastrophen beträchtliche Spendenbereitschaft besteht, wissen auch, daß Amnesty International steigende Mitgliederzahlen hat und wir erleben, daß einzelne Bürger große Opfer bringen, ohne auf Dankbarkeit oder Nutzen rechnen zu können, ohne je in persönlichen Kontakt zu den Adressaten ihrer Hilfeleistungen zu gelangen. Was ist die Basis für solches Verhalten? Wer sind die Menschen, die sich verantwortlich fühlen, obwohl eine große Distanz zu den in Not Befindlichen besteht?

Hilfsbereites Handeln ist vorwiegend als situational angeregtes Verhalten untersucht worden (BIERHOFF 1980, HECKHAUSEN 1980). Personenspezifische Dispositionen, Sozialisationserfahrungen und Lebenserfahrungen waren weniger häufig Gegenstand des Forschungsinteresses. Wir wissen aus diesen Untersuchungen, in welcher Situation Verantwortung eher angenommen wird, in welcher sie eher abgewehrt wird; wir können nicht voraussagen, wer sie annimmt und wer sie leugnet.

Im Falle der Notlage anonymen Fremder in örtlicher Distanz sind im Grunde alle Weichen für eine mühelose Leugnung eigener Verantwortlichkeit gestellt. Man kann sich sagen, daß Millionen anderer helfen können oder daß der Staat helfen könnte (Verantwortlichkeitsdiffusion, vgl. zum Überblick: HUSTON & KORTE 1976), daß Hilfe wenig nütze (zum Überblick: SCHWARTZ 1975), daß die Notlage selbst verschuldet oder mitverschuldet sei, daß es die in Not Befindlichen an Umsicht, Intelligenz, Fleiß oder Anpassungsbereitschaft haben fehlen lassen usw. (zum Überblick: WALSTER, BERSCHIED & WALSTER 1970).

Insofern handelt es sich bei denjenigen, die sich in der Verantwortung fühlen und sich wegen unterlassener Hilfeleistung

schuldig fühlen um eine interessante Extremgruppe, die nähere Betrachtung verdient.

Das Konzept der existentiellen Schuld (HOFFMAN 1976) liefert vielleicht einen Schlüssel zu einer Identifikation dieser Personenklasse. HOFFMAN spricht von der existentiellen Schuld, die etwa Mittelschichtzugehörige erleben, wenn sie ihre privilegierte, im Falle jugendlicher Menschen nicht einmal selbst erarbeitete Lebenslage mit dem Elend in einer Welt des Hungers, der Ohnmacht, der Opfer vergleichen. Sie sind verwundbar durch das unverdiente Los der Opfer und reagieren mit Schuld auf das eigene, nun unverdient erscheinende bessere Los.

KENISTON (1968) beschreibt in einer Analyse einer Gruppe führender jugendlicher Aktivisten der sechziger Jahre diese existentielle Schuld: Angehörige einer wohlhabenden Mittelschicht können ihre Privilegien nicht mehr genießen und versuchen, ihre Schuldgefühle durch einen Kreuzzug für eine gerechtere Gesellschaft (Durchsetzung der Bürgerrechte) zu kompensieren.

Den Gegentyp charakterisiert LERNER (1977) mit seiner "just-world-Hypothese". LERNER beschreibt, daß sich viele Menschen so verhalten, als ob sie von der Gerechtigkeit in der Welt überzeugt wären. Dies ist nicht als eine realistische Diagnose zu verstehen, sondern als ein Motiv. So wollen viele Menschen die Welt sehen und sind bereit, ihr inneres Weltmodell im Sinne dieser Gerechtigkeitsfiktion zu konstruieren.

Existentielle Schuld kann als Unbehagen über ein unverdient günstiges Geschick, eine unverdient günstige Lebenslage definiert werden. Die erlebten Privilegien mögen Wohlstand, Freiheit, Gesundheit, Sicherheit, Bildung, Macht usw. bedeuten. Existentielle Schuld erlebt, wer Gerechtigkeitsprinzipien als verletzt wahrnimmt, und zwar zu eigenen Gunsten: Chancengleichheit, Gleichheit hinsichtlich der genannten Privilegien, Billigkeit, Bedürftigkeit (SCHMITT & MONTADA 1981). Ebenfalls impliziert ist eine Verantwortlichkeitskognition in dem Sinne, daß etwas zu einem Ausgleich der verletzten Gerechtigkeit getan werden könne.

3.1.2.1 Hypothesen über Korrelate, über Entstehungs- und Veränderungsbedingungen

Auch dieser Bereich ist empirisch kaum untersucht. Einige Korrelate lassen sich aber aus ersten empirischen Studien sowie aus inhaltsanalytischen Erwägungen erwarten. Erlebte Verantwortlichkeit für anonyme Fremde (oder in diesem Sinne existentielle Schuld) sollte negativ korrelieren mit LERNERS Dimension "Glaube an eine gerechte Welt", positiv mit der 6. Stufe der KOHLBERGschen Entwicklungsskala des moralischen Urteils (erste Hinweise stammen von KENISTON 1970 und der Gruppe um HAAN (z.B. HAAN et al. 1968), wiederum negativ zur Dimension der Verantwortlichkeitsabwehr (SCHWARTZ 1977).

Spezifische, empirisch gestützte Hypothesen über die Entstehungs- und Veränderungsbedingungen fehlen gänzlich. Es scheint aber auch in diesem Bereich möglich, einige allgemeine Erkenntnisse aus anderen Forschungsbereichen zum pro- und antisozialen Verhalten zu übertragen. Wir wollen uns hier auf einige spezifischere Fragestellungen beschränken.

(1) Erfahrung von Not und Unterstützung in einer Notlage durch Fremde: Die älteren Generationen in Deutschland haben Krieg und zum Teil Hungersnot, Vertreibung, Verlust von Haus und Wohnung und politische Verfolgung erfahren. Die Verarbeitung solcher Erfahrungen kann zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen führen, die vermutlich von weiteren Erfahrungen abhängen. Erlebt sich jemand als im Stich gelassen "von der Welt", mag er "reziprok" verhärtet sein gegenüber der Notlage Dritter. Glaubt jemand, daß er die Besserung "aus sich selbst" geleistet hat, bzw. daß seine Generation diese Besserung alleine geleistet hat, wird er auf die Selbstverantwortlichkeit der in Not Befindlichen pochen. Hat jemand hingegen subjektiv die Unterstützung anderer erfahren ("care-Pakete aus den USA" oder "Marshall-Plan") wird er vielleicht andere Schlüsse ziehen. Wir erwarten also eine Art der Auseinandersetzung mit der Not Dritter je nach eigenen Erfahrungen und Interpretationen dieser Erfahrungen. Ohne auf empirische Befunde verweisen zu können, formuliert in gleicher Richtung HOFFMAN (1976) die Erwartung, daß eigene leidvolle Erfahrungen Verständnis für das Leid anderer erleichtern.

(2) Aktuelle soziale Lage der einzelnen Personen hinsichtlich ihrer Privilegiertheit in bezug auf Reichtum, Gesundheit, Einfluß, Sicherheit: Wir erwarten, daß jene, die unschwer innerhalb der Kultur Bezugsgruppen finden, denen es besser geht, eine geringere Tendenz aufweisen werden, existentielle Schuld zu erleben, also die Armen, die Arbeitslosen, die Kranken und alle jene, die ihre Lebenspläne nicht haben verwirklichen können. Typischerweise gehören die von KENISTON (1968) beobachteten Aktivisten der Mittelschicht an.

(3) Kontakt mit Personen und Institutionen, die entsprechende Normen predigen und praktizieren:

- (a) Die christliche Lehre verlangt generalisierte Hilfsbereitschaft, die christlichen Kirchen starten regelmäßig Kampagnen der „Aufrüttelung und Sensibilisierung für die Notlage anonymer Fremder“ (Brot für die Welt usw.). Wer sich mit einer christlichen Kirche identifizieren und dem je vermittelten Wertsystem anhängt, sollte solche Werthaltungen eher übernehmen. DARLEY & BATESON (1973) berichten einen Zusammenhang zwischen der Art der religiösen Ausrichtung und hilfbereitem Verhalten. Daß ein Glaube an prosoziale Werte mit Hilfsbereitschaft im allgemeinen korreliert, ist belegt (z.B. STAUB 1974).
- (b) Analoge Argumente gelten für politische Gruppen wie Amnesty International oder den häufig ethisch anspruchsvollen und rigorosen Jugendorganisationen von Parteien usw. YAKIMOVICH & SALTZ (1971) konnten jedoch, allerdings für den „unpolitischen“ Fall der Hilfeleistung bei einem Unfall, zwischen Hilfehandeln und politischer Überzeugung keinen Zusammenhang finden.
- (c) Entsprechende Werthaltungen in Familien (ROSENHAN 1970) und informellen Gruppen (HOROWITZ 1971) dürften sich in gleicher Richtung auswirken. Wir wissen aus der Befragung von Personen, die risikoreiche Hilfe geleistet haben (Verstecken von Juden im „Dritten Reich“, aktive Beteiligung an der Bürgerrechtsbewegung in den USA), daß diese Personen ihre Eltern so wahrnehmen, daß sie nicht nur Hilfsbereitschaft gepredigt, sondern auch aktiv entsprechend gehandelt haben (STAUB 1975, zum Überblick über die experimentelle Literatur: London 1970, ROSENHAN 1970). Das Zusammenwirken sozialer Erwartungen und persönlicher Normen ist eine gute Voraussetzung für hilfreiches

Handeln. Die (spärliche) empirische Befundlage wird von SCHWARTZ (1977, Abschnitt V) zusammengefaßt.

- (d) Unter entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten ist es interessant zu untersuchen, ob aktuelle Interaktionen oder frühere Interaktionen in Kindheit und Jugend höheren Einfluß haben, ob es also so etwas wie formative Phasen während des Lebens gibt (SALTZSTEIN 1976). Selbstverständlich ist nach Wechselwirkungen zwischen früheren und aktuellen Einflußfaktoren Ausschau zu halten. STAUB (1979, Kap. 6) trägt die empirisch gestützten Hypothesen zu Lern- und Veränderungsbedingungen prosozialen Verhaltens in Kindheit und Jugend zusammen. Empirische entwicklungspsychologische Forschung zum Erwachsenen- und höheren Alter fehlt. Die in der Sozialisation während der Kindheit bedeutsamen Faktoren wurden oben bereits erwähnt: Die auf induktivem Weg vermittelte Kognition, für andere verantwortlich zu sein; die Beteiligung an Tätigkeiten, die im Sinne des verantwortlichen Handelns für andere interpretierbar sind; erzieherisches Verhalten, das Empathie aufbaut; die Vermittlung von Verantwortlichkeitsnormen; ein gutes Beziehungsverhältnis zu den Eltern usw.

3.1.2.2 Verhaltensauswirkungen erlebter existentieller Schuld

Wir erwarten bei Personen, die - bezogen auf spezifische Notlagen anonymer Dritter - „existentielle Schuld“ erleben, gehäuft Handlungsentscheidungen, die im Sinne einer Schuldreduktion wirken. Diese sind:

- (1) Ausgehend von den wiederholt gemachten Beobachtungen, daß Schuldinduktion zu Hilfsbereitschaft führt (HOFFMAN 1976), erwarten wir eine Bereitschaft zu materiellen Opfern: Spenden von Geld, grundsätzlich Bereitschaft zur Umverteilung materieller Güter (z.B. durch Akzeptierung einer Entwicklungshilfesteuern, durch Akzeptierung höherer Rohstoffpreise, höherer Preise für die Einfuhr landwirtschaftlicher Güter aus Entwicklungsländern), innerhalb Deutschland z.B. die Bereitschaft der Staatsbediensteten zu einer Arbeitsmarktabgabe.
- (2) Bereitschaft zu tätigem Einsatz: Mitarbeit in einer Hilfsorganisation, Bereitschaft, in die Entwicklungshilfe zu gehen, usw.

(3) Versuch der Rechtfertigung: Leugnung und Abwertung der eigenen Privilegien, Leugnung und Abwertung der perzipierten Notlage, Leugnung und Abwertung der Möglichkeit, effektive Hilfe zu leisten, Zuschreibung von Selbstverantwortlichkeit für die entstandene Notlage, Abwertung der Opfer (De-Humanisierung). Hinweise auf solche Prozesse liefern viele sozialpsychologische Experimente (BANDURA, UNDERWOOD & FROMSON 1975, SCHWARTZ 1977).

(4) Tendenzen zur Abwehr existentieller Schuld müßten sich in "Verdrängungsversuchen" niederschlagen. In experimentell arrangierten Wartezimmer-situationen läßt sich beispielsweise die Bereitschaft messen, sich mit Informationsmaterial zu beschäftigen, das Bezug zur Not anonymer Fremder hat (etwa Armut in der Dritten Welt). Auch die Beteiligung an einem mit konföderierten Versuchspersonen arrangierten Streitgespräch über einschlägige Probleme ließe sich diesbezüglich auswerten.

3.1.3 Schuld in Partnerschaften

Um die Stichprobe, deren Zusammenstellung und Betreuung aufwenig ist, optimal zu nutzen, sind weitere untersuchungswürdige Themenbereiche ins Auge gefaßt, die zum Teil in Diplomarbeiten oder Dissertationen zu bearbeiten sind. Vor allem wird an "interpersonale Verantwortlichkeit und Schuld in Partnerschaften" gedacht.

Es erscheint günstig, mehrere Themen und Verhaltensbereiche interpersonalen Verantwortlichkeits- und Schuldenerlebens aufzunehmen, um so die Möglichkeit zu haben, die Bereichsspezifität zu analysieren. Es mag sowohl interindividuelle Unterschiede hinsichtlich der Spezifität und Generalität erlebter Verantwortlichkeitsnormen geben, als auch intraindividuelle Veränderungen.

In Partnerschaften zwischen Frau und Mann sind vielfältige Normen der Verantwortlichkeit beobachtbar. Die Partner tragen Sorge um das Wohlergehen des Partners und das Funktionieren der Partnerschaft. Normiert sind Bereiche wie sexuelles Verhalten, Solidarität nach außen, Offenheit der Information über persönliche Belange, Verständnis für die Interessen des Partners (hinsichtlich privater Interessen, gemeinsam verbrachter Zeit, Entscheidungskompetenzen), Anerkennung des Partners als Person (Geschenke, Lob, Erklärung) und seiner Leistungen.

3.2 Allgemeine Zielformulierung

Ziel der Untersuchung wird sein, die Antezedenzen und Folgen von Schuld (als emotionale Handlungsbewertung und handlungsleitende Emotion) zu beschreiben und zu erklären. Dazu ist es zunächst erforderlich, Möglichkeiten der Darstellung (a) interindividueller Unterschiede, (b) intraindividuelle Unterschiede im Sinne bereichsspezifischer Differenzen, (c) intraindividuelle Veränderungen und (d) interindividueller Unterschiede hinsichtlich intraindividuelle Veränderungen zu schaffen und zwar bezüglich der folgenden Zielvariablen: (a) Antezedenzen von Normen und von Norminternalisierungen, (b) Normen, (c) Einhaltung vs. Verletzung von Normen, (d) Schuld (als Reaktion auf eine Normverletzung), (e) Reaktionen auf Schuld (Strategien der Schuldverarbeitung) und (f) Strategien zur Schuldprävention.

Besonderes Augenmerk muß dabei auf die unabhängige Definition und Erfassung dieser Zielvariablen gelegt werden ¹, denn die unabhängige Quantifizierung der Variablen ist Voraussetzung zur Bedingungsanalyse ihrer Zusammenhänge: Welche Entstehungs- und Veränderungsbedingungen verursachen intra- und interindividuelle Variation (quantitativer und qualitativer Art) von Normen? Unter welchen Bedingungen (Antezedenzen, antizipierte Konsequenzen, Rahmenbedingungen) halten welche Personen bestimmte Normen ein oder verletzen sie? Welche Personen reagieren wie stark unter welchen Bedingungen auf die Verletzung welcher internalisierter Normen mit Schuld? Unter welchen Bedingungen wenden welche Personen welche Strategien der Schuldreduktion im Anschluß an eine schuldauslösende Normverletzung an? Welche Personen wenden unter welchen Bedingungen und für welche Normen bestimmte Strategien der Schuldprävention (Normveränderung, Normeinhaltung) an? Das Muster denkbarer Variablen-

¹ Vielfach wurde z.B. Schuld lediglich als hypothetisches Konstrukt verwendet, nicht aber unabhängig von antezedierenden Variablen (Verletzung konventioneller Normen) und Folgevariablen (Versuche der Wiedergutmachung, Zeichen der Reue usw.) erfaßt. Da in aller Regel auch persönliche Normen nicht erfaßt wurden (stattdessen hat man sich damit begnügt, konventionelle Normen als internalisiert zu unterstellen)" ist die Gefahr zirkulärer Definitionen groß. Dabei muß auf eine unabhängige Erfassung nicht verzichtet werden. Persönliche Normen hat beispielsweise SCHWARTZ (1977) erfaßt, Schuldgefühle konnten über Befindlichkeitsmaße (OTTERBACH & MUNZ 19731) oder auf projektivem Wege erfaßt werden.

zusammenhänge ist komplex.

Es erscheint uns wenig sinnvoll, dieses komplexe Muster von Variablenzusammenhängen einer Statusdiagnose zu unterziehen. Vielmehr versprechen wir uns von der Analyse entwicklungsmäßiger Veränderungen der Variablenzusammenhänge Einblick in ihre antezedierenden Bedingungen. Alle oben aufgezählten Varianzquellen der Zielvariablen können (zum großen Teil) auf Entwicklungsveränderungen zurückgeführt werden: Intraindividuelle Varianz ist per definitionem Folge einer auf der Zeitachse abgetragenen Veränderung; aber auch interindividuelle Varianz kann Folge interindividuell qualitativ und quantitativ unterschiedlicher Entwicklungsveränderungen sein.

Es gilt, die Bedingungen für die entwicklungsmäßige Veränderung der Zielvariablen (z.B. Stärke einer Norm, Zentralität einer Norm, Häufigkeit und Art der Normverletzung, Intensität des Schuldgefühls bei der Verletzung einer internalisierten Norm, Häufigkeit der Wahl einer bestimmten schuldreduzierenden Reaktion auf eine schuldauslösende Normverletzung, Häufigkeit der Wahl einer präventiv schuldvermeidenden Verhaltensstrategie) und die Bedingungen für die entwicklungsmäßige Veränderung der Zusammenhänge zwischen diesen Zielvariablen zu finden. Das können - exemplifiziert sein: Personmerkmale (Geschlecht, Religionszugehörigkeit, Personenstand, Locus of control, Gerechtigkeitsüberzeugungen etc.), Merkmale und Ereignisse, die in der physikalischen und sozialen Umwelt lokalisiert sind (Wohnsituation, Verhalten der Eltern, kritische Lebensereignisse wie Tod eines Elternteils, Verlust des Partners etc.) und Person-Umwelt-Bezüge (Kombinationen der Person- und Umweltcharakteristika).

Das Ziel der Auffindung von Bedingungen für die oben beschriebenen Variationsmöglichkeiten der Zielvariablen erfordert es, sowohl die vermuteten Bedingungen für die entwicklungsmäßige Veränderung der Zielvariablen und ihrer Zusammenhänge als auch die Zielvariablen selbst längsschnittlich zu erfassen.

3.3 Methodische Überlegungen

3.3.1 Untersuchungsplan

Mit der vorgeschlagenen Untersuchungsreihe sollen sowohl intra-individuelle Entwicklungsveränderungen identifiziert als auch in-

terindividuelle Entwicklungsunterschiede im Sinne von Kohorteneffekten (z.B. als Ausdruck eines kulturellen Wertewandels) untersucht werden. Weder eine klassische Längsschnittuntersuchung noch eine klassische Querschnittsuntersuchung noch eine klassische timelag-Studie können den Einfluß dieser beiden Variationsquellen trennen. Die in Längsschnittuntersuchungen erfaßten Daten reflektieren zwar intraindividuelle Entwicklungsvariation, lassen aber keine Aussage darüber zu, welche Anteile dieser Variation auf ein kohortenspezifisches Phänomen zurückgehen und ob die gefundenen Effekte auf andere Kohorten generalisiert werden dürfen. Umgekehrt bilden die Daten aus Querschnittsuntersuchungen lediglich interindividuelle Entwicklungsunterschiede ab. Der Schluß von diesen Unterschieden auf intraindividuelle Veränderungsmuster ist problematisch, wie die Forschung zur Entwicklung der psychometrisch erfaßten Intelligenz zur Genüge belegt (vgl. LEHR 1977³). Es bietet sich an, das Kohortensequenzdesign von SCHALE (1965, vgl. auch BALTES, CORNELIUS & NESSELROADE 1979, BALTES, REESE & NESSELROADE 1977) zugrundezulegen, da sich nach diesem Modell Kohortenunterschiede und Alterseffekte (also inter- und intraindividuelle Entwicklungsvarianz) getrennt voneinander schätzen lassen.²

3.3.2 Datenerfassungsinstrumente

Wie bereits oben erwähnt, muß besonderer Wert auf die unabhängige Operationalisierung und Quantifizierung von (a) internalisierten Normen und (b) Reaktionen auf Normverletzungen gelegt werden. Erforderlich wird die Konstruktion von (bzw. Übersetzung und Adaptation von bereits vorhandenen) Erhebungsinstrumenten zur Erfassung von (a) übergeordneten Normen (Inhalt, Spezifität, Zentralität, Aktualität), (b) diesen übergeordneten Normen zugeordneten funktionalen Handlungsnormen (Inhalt, Spezifität, Funktionalität, Zentralität), (c) Normverletzungen (Art, Intensität, Häufigkeit) und (d) Reaktionen auf Normverletzungen (Intensität und Dauer des Schuldnerlebens, Strategien zur Reduktion des Schuldnerlebens, Strategien zur Prävention zukünftigen Schuldnerlebens (Normänderung, Normeinhaltung) .

² Es sind vier oder fünf Geburtenkohorten zwischen dem 20. und dem 60. Lebensjahr geplant. Die Entscheidung über deren Wahl ist noch nicht begründet getroffen.

Ferner sind Erhebungsinstrumente zu konstruieren oder zu adaptieren, die die angenommenen Norm- und Schuldantezedenzen und -korrelate quantifizieren lassen (z.B. demographischer Fragebogen, Fragebogen zum perzipierten elterlichen Erziehungsverhalten, Fragebogen zu Lebensereignissen etc.). Die Validierung der konstruierten Instrumente wird selbst wieder die Entwicklung geeigneter Untersuchungsverfahren erforderlich machen, etwa die Entwicklung von Fremdbeurteilungsinstrumenten oder von Beobachtungsschemata, die z.B. im Rahmen experimenteller oder feldexperimenteller Validierungsstudien zum Einsatz kommen.

3.3.3 Datenauswertungsstrategien

Je nach Datenniveau werden parametrische und/oder nonparametrische und in der Regel multivariate Auswertungsverfahren zur Anwendung kommen. Die Art des Datenmaterials wird eine Reihe von Analysemodellen empfehlen, etwa zusammenhangsanalytische Auswertungsmodelle (Korrelationsanalysen, Clusteranalysen, Pfadanalysen, strukturanalytische Verfahren etc.) und Modelle zur inferenzstatistischen Absicherung von Gruppenunterschieden sowie zur Schätzung von Varianzanteilen (z.B. varianzanalytische Verfahren).

Die Analyse der konstruierten Erhebungsinstrumente selbst (Berechnung der Itemkennwerte, Skalenstrukturanalysen etc.) wird dabei einen nicht unbedeutenden Stellenwert einnehmen.

4. Zusammenfassung

Das geplante und oben erläuterte Projekt hat zum Ziel, entwicklungsmäßige Veränderungen erlebter Verantwortlichkeitsnormen im Erwachsenenalter zu beschreiben und zu analysieren.

Unter den vielen möglichen Bereichen, in denen interpersonale Verantwortlichkeitsnormen untersucht werden können, wollen wir uns im wesentlichen auf zwei Bereiche beschränken: Verantwortlichkeit für die eigenen Eltern (als Beispiel für erlebte Verantwortlichkeit in Primärgruppen) und für unbekannt bleibende Fremde in Notlagen (zum Beispiel Hungernde in Entwicklungsländern, Obdachlose in Katastrophengebieten und politisch Verfolgte in Unrechtssystemen).

Als Indikatoren für diesbezügliche Wertüberzeugungen werden die Antizipation, das aktuelle Erleben und Versuche der Bewältigung von Schuldgefühlen gewählt. Nach einer Konzeptualisierung und Operationalisierung interpersonaler Verantwortlichkeitsnormen soll der Versuch unternommen werden, Bedingungen und Folgen aktueller und antizipierter Schuldgefühle zu ermitteln.

Interindividuelle Unterschiede, Generationsunterschiede und intraindividuelle Wandel solcher Wertüberzeugungen im Erwachsenenalter sollen in Abhängigkeit von Sozialisationserfahrungen, Lebenserfahrungen, aktuellen Lebensumständen, historisch-kulturellem Wandel, personellen und institutionellen Affiliationen u.a.m. erfaßt werden.

Die Themenwahl beruht auf unserer Überzeugung, daß es sich hierbei um Fragen von beträchtlichem sozialpolitischem Interesse handelt. Die Aufgaben der Familien nicht nur für die Entwicklung von Kindern, sondern auch für die Betreuung der älteren Menschen sind problematisiert, die Verteilung der Aufgaben zwischen Einzelpersonen und staatlichen Institutionen ist in der Diskussion. Für den Aufbau entsprechender Wertüberzeugungen wie für gesetzgeberische Entscheidungen ist entsprechendes analytisches Wissen von Bedeutung. Der zweite Themenbereich tangiert die Fragen nach der Bereitschaft, sich für ein Mehr an Gerechtigkeit in der Welt einzusetzen, und hierfür etwa im Sinne eines Lastenausgleichs Opfer zu bringen. Am Beispiel der Diskussion um die Einführung einer "Entwicklungshilfesteuern" kann dies exemplifiziert werden.

Darüber hinaus sind wir der Meinung, daß die Thematik "interpersonale Verantwortlichkeit" in der psychologischen Forschung nicht jenen Platz einnimmt, der ihr von der Bedeutung im sozialen Leben her gebührt - ohne zu übersehen, daß die Zahl der Forschungsarbeiten zum prosozialem Verhalten in raschem Wachstum begriffen ist.

LITERATUR

- ARONFREED, J. 1961. The nature, variety, and social patterning of moral responses to transgression. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 63, 223 - 241.
- ARONFREED, J. 1968. *Conduct and conscience*. New York: Academic Press.
- ABRAMSON, P.R. & HANDSCHUHMACHER, I.W. 1978. The Mosher sex guilt scale and the college population: A methodological note. *Journal of Personality Assessment* 42, 635.
- AUSTIN, W. & HATFIELD, E. 1980. Equity-Theorie, Macht und soziale Gerechtigkeit. In: MIKULA, G. (Ed.) *Gerechtigkeit und soziale Interaktion*. Bern: Huber. p. 25 - 68.
- BALTES, P.B., CORNELIUS, S.W. & NESSELROADE, J.R. 1979. Cohort effects in developmental psychology. In: NESSELROADE, J.R. & BALTES, P.B. (Ed.) *Longitudinal research in the study of behavior and development*. New York: Academic Press. p. 61 - 87.
- BALTES, P.B., REESE, H.W. & NESSELROADE, J.R. 1977. *Life-span developmental psychology: Introduction to research methods*. Monterey, Calif.: Brooks/Cole.
- BANDURA, A. 1973. *Aggression: A social learning analysis*. New York: Englewood Cliffs.
- BANDURA, A., UNDERWOOD, B. & FROMSON, M.E. 1975. Disinhibition of aggression through diffusion of responsibility and dehumanisation. *Journal of Research in Personality* 9, 253-269.
- BERKOWITZ, L. & CONNOR, N.H. 1966. Success, failure, and social responsibility. *Journal of Personality and Social Psychology* 4, 664 - 669.
- BERMAN, L. 1978. Sibling loss as an organizer of unconscious guilt: A case study. *Psychoanalytic Quarterly* 47, 568 - 587.
- BIERHOFF, H.W. 1974. Attraktion, hilfreiches Verhalten, verbale Konditionierung und Kooperation: Eine Integration durch die Austauschtheorie. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 5, 84-107.
- BIERHOFF, H.W. 1980. *Hilfreiches Verhalten: Soziale Einflüsse und pädagogische Implikationen*. Darmstadt: Steinkopff.
- BLINKER, M. 1965. Social work and family relationships in later life with some thoughts on filial maturity. In: SHANAS, E. & STREIB, G.F. (Ed.) *Social structure and the family: Genera-*

- tional relations. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.
p. 46 - 59.
- BRIM, O.G.Jr. 1980. Proposal for a planning conference for an international committee on child development in life-span perspective. New York: Foundation for Child Development (unpublished manuscript).
- BROUGHTON, J. 1976. The cognitive-developmental approach to morality: a reply to Kurtines and Greif, Paper presented at the Meeting of the Society for Research in Child Development, Denver, April 1975.
- CIALDINI, R.B., DARLEY, B.L. & VINCENT, J.E, 1973. Transgression and altruism: A case for hedonism. *Journal of Experimental Social Psychology* 9, 502 - 516.
- CUNNINGHAM, M.R., STEINBERG, J. & GREV, R. 1980. Wanting to and having to help: Separate motivations for positive mood and guilt induced helping. *Journal of Personality and Social Psychology* 38, 181 - 192.
- DAHL, U. 1980. *Hilfehandeln; Person- und Sozialisationskorrelate*. Trier: Universität Trier (Diplomarbeit, Schreibmaschinenhektographie) .
- DARLEY, J.M. & BATESON, C.D. 1973. "From Jerusalem to Jericho": A study of situational and dispositional variables in helping behavior. *Journal of Personality and Social Psychology* 27, 100 - 108.
- DARLEY, J.M. & LATANE, B. 1968. Bystander intervention in emergencies: Diffusion of responsibility. *Journal of Personality and Social Psychology* 8, 377 - 383.
- D'AUGELLI, J.F. & CROSS, H.J. 1975. Relationship of sex guilt and moral reasoning to premarital sex in college women and in couples. *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 43, 40 - 47.
- ECKENSBERGER, L.H. & REINSHAGEN, H. 1979. Überlegungen zu einem Strukturmodell der Entwicklung des moralischen Urteils. In: MONTADA, L. (Ed.) *Brennpunkte der Entwicklungspsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer. p. 267 - 280.
- FREUD, S. 1972^{7a}. Der Untergang des Ödipuskomplexes (= *Gesammelte Werke*, Band 13, p. 305 - 402). Frankfurt: Fischer.
- FREUD, S. 1972^{7b}. Das Ich und das Es (= *Gesammelte Werke*, Band 13, p. 237 - 289). Frankfurt: Fischer.

- GALBRAITH, G.G., HAHN, K. & LEIBERMAN, H. 1968. Personality correlates of free-associative sex responses to double-entendre words. *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 32, 193-197.
- GILLIGAN, J. 1976. Beyond morality: Psychoanalytic reflections on shame, guilt, and love. In: LICKONA, T. (Ed.) *Moral development and behavior*. New York: Holt, Rinehart & Winston. p. 144 - 158.
- GLENN, N.D. 1980. Values, attitudes, and beliefs. In: BRIM, O.G.Jr. & KAGAN, J. (Ed.) *Constancy and change in human development*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press. p.596 - 640.
- GROH, R. 1976. *Infant stimuli as aggression inhibiting cues*. Storrs, Conn.: University of Connecticut (unpublished doctoral dissertation).
- HAAN, N., SMITH, M.B. & BLOCK, J. 1968. Moral reasoning of young adults: Political-social behavior, family background, and personality correlates. *Journal of Personality and Social Psychology* 10, 183 - 201.
- HARRIS, B. 1977. Developmental differences in the attribution of responsibility. *Developmental Psychology* 13, 257 - 265.
- HAVIGHURST, R.J. 1952. *Developmental tasks and education*. New York: Longmans & Green.
- HAYWARD, D. 1970. *Expressed aggression as a function of guilt level under varying conditions of legitimacy and external threat*. Austin, Texas: University of Texas (unpublished doctoral dissertation).
- HECKHAUSEN, H. 1980. *Motivation und Handeln*. Berlin: Springer.
- HEIDER, F. 1958. *The psychology of interpersonal relations*. New York: Wiley.
- HILL, R. 1965. Decision making and the family life cycle. In: SHANAS, E. & STREIB, G.F. (Ed.) *Social structure and the family: generational relations*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall. p. 113 - 139.
- HILL, R. 1970. *Family development in three generations*. Cambridge, Mass.: Schenkman.
- HOFFMAN, M.L. 1976. Empathy, role-taking, guilt, and development of altruistic motives. In: LICKONA, T. (Ed.) *Moral development and behavior*. New York: Holt, Rinehart & Winston. p.124 - 143.

- HOFFMAN, M.L. 1977. Personality and social development. Annual Review of Psychology 28, 295 - 321.
- HOFFMAN, M.L. 1979. Eine Theorie der Moralentwicklung im Jugendalter. In: MONTADA, L. (Ed.) Brennpunkte der Entwicklungspsychologie. Stuttgart: Kohlhammer. p. 252 - 266.
- HOROWITZ, J. 1971. The effect of group norms on bystander intervention. Journal of Social Psychology 83, 265 - 273.
- HUSTON, T.L. & KORTE, C. 1976. The responsive bystander: Why he helps. In: LICKONA, T. (Ed.) Moral development and behavior. New York: Holt, Rinehart & Winston. p. 269 - 283.
- KELLER, J.F., EAKES, E., HINKLE, D. & HUGHSTON, G.A. 1978. Sexual behavior and guilt among women: A cross-generational comparison. Journal of Sex and Marital Therapy 4, 259 - 265.
- KENISTON, K. 1968. Young radicals: Notes on committed youths. New York: Hartcourt, Brace & World.
- KENISTON, K. 1970. Student activism, moral development, and morality. American Journal of Orthopsychiatry 40, 577 - 592.
- KERCKHOFF, A.C. 1965. Nuclear and extended family relationships: A normative and behavioral analysis. In: SHANAS, E. & STREIB, G.F. (Ed.) Social structure and the family: generational relations. Englewood Cliffs, N.J.: prentice Hall. p. 92 - 112.
- KOHLBERG, L. 1971. From is to ought: How to commit the naturalistic fallacy and get away with it in the study of moral development. In: MISCHEL, T. (Ed.) Cognitive development and epistemology. New York: Academic Press. p. 151 - 235.
- KOHLBERG, L. 1976. Moral stages and moralization: The cognitive developmental approach. In: LICKONA, T. (Ed.) Moral development and behavior. New York: Holt, Rinehart & Winston, p.31-53.
- LATANE, B. & DARLEY, J.M. 1968. Group inhibition of bystander intervention in emergencies. Journal of Personality and Social Psychology 10, 215-221.
- LEHR, U. 19773. Psychologie des Alterns. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- LERNER, M.J. 1977. The justice motive: Some hypotheses as to its origins and forms. Journal of Personality 45, 1 - 52.
- LEVIN, P.F. & ISEN, A.M. 1975. Further studies on the effect of feeling good on helping. Sociometry 38, 141 - 147.
- LICKONA, T. 1976. Research on Piaget's theory of moral development. In: LICKONA, T. (Ed.) Moral development and behavior. New York: Holt, Rinehart & Winston. p.219-240.

- LONDON, P. 1970. The rescuers: Motivational hypotheses about Christians who saved Jews from the Nazis. In: MACAULAY, J. & BERKOWITZ, L. (Ed.) Altruism and helping behavior. New York: Academic Press. p. 241 - 250.
- MONTADA, L. 1978. Schuld als Schicksal? Zur Psychologie des Erlebens moralischer Verantwortung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral", Nr. 3.
- MONTADA, L. 1979. Überlegungen zu einer Angewandten Entwicklungspsychologie. Vortrag gehalten auf der 4. Tagung Entwicklungspsychologie, Berlin, September 1979.
- MONTADA, L. 1981. Gedanken zur Psychologie moralischer Verantwortung. In: ZSIFKOVITS, V. & WEILER, R. (Ed.) Erfahrungsbezogene Ethik. Berlin: Duncker & Humblot. p. 67 - 83.
- MONTADA, L. & SCHMITT, M. 1981. Applied developmental psychology: A life-span perspective. In: BALTES, P.B. & BRIM, O.G.Jr. (Ed.) Life-span development and behavior (Vol. 4). New York: Academic Press (im Druck) .
- MOSHER, D.L. 1979. The meaning and measurement of guilt. In: IZARD, C.E. (Ed.) Emotions in personality and psychopathology. New York: Plenum Press. p. 105 - 129.
- MOWRER, O. H. 1960. Learning theory and behavior. New York: Wiley.
- NEUGARTEN, B. 1980. Auf dem Weg in eine ergraute Gesellschaft. Im Gespräch: Bernice Neugarten. Psychologie Heute 6, 55 - 60.
- O'GRADY, K.E. & JANDA, L.H. 1979. Factor analysis of the Mosher Forced-Choice Guilt Inventory. Journal of Consulting and Clinical Psychology 47, 1131 - 1133.
- OTTERBACH, J.R. & MUNZ, D.C. 1973. State-trait measure of experiential guilt. Journal of Consulting and Clinical Psychology 40, 115-121.
- POPPER, K.A. 1963. Conjectures and refutations. London: Routledge & Kegan paul.
- RAUTMAN, A.L. 1962. Role reversal in geriatrics. Mental Hygiene 46, 116 - 120.
- RAY, R.E. & THOMPSON, W.D. 1974. Autonomic correlates of female guilt responses to erotic visual stimuli. Psychological Reports 34, 1299 - 1306.
- ROGERS, D. 1979. The adult years. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.
- ROSENHAN, D.L. 1970. The natural socialization of altruistic autonomy. In: MACAULAY, J. & BERKOWITZ, L. (Ed.) Altruism and helping behavior. New York: Academic Press. p. 251 - 268.

- ROSENHAN, D.L., MOORE, B.S. & UNDERWOOD, B. 1976. The social psychology of moral behavior. In: LICKONA, T. (Ed.) Moral development and behavior. New York: Holt, Rinehart & Winston. p. 241 - 252.
- RUMA, E.H. & MOSHER, D.L. 1967. Relationship between moral judgment and guilt in delinquent boys. Journal of Abnormal Psychology 72, 122 - 127.
- SALTZSTEIN, H.D. 1976. Social influence and moral development: A perspective on the role of parents and peers. In: LICKONA, T. (Ed.) Moral development and behavior. New York: Holt, Rinehart & Winston. p. 253 - 265
- SCHAIE, K.W. 1965. A general model for the study of developmental problems. Psychological Bulletin 64, 92 - 107.
- SCHILL, T. & ALTHOFF, M. 1975. Drug experience, knowledge, and attitudes of high- and low-guilt individuals. Journal of Consulting and Clinical Psychology 43, 106.
- SCHMITT, M. & MONTADA, L. 1981. Determinanten erlebter Gerechtigkeit. Zeitschrift für Sozialpsychologie (im Druck) .
- SCHNEEWIND, K.A. 1980. Familienklima und Selbstverantwortlichkeit. München: Universität München (unveröffentlichtes Manuskript) .
- SCHREIBER, H.-L. 1977. Was heißt heute strafrechtliche Schuld und wie kann der Psychiater an ihrer Feststellung mitwirken? Nervenarzt 48, 242 - 247.
- SCHWARTZ, S.H. 1975. The justice of need and the activation of humanitarian norms. Journal of Social Issues 31, 111 - 136.
- SCHWARTZ, S.H. 1977. Normative influences on altruism. In: BERKOWITZ, L. (Ed.) Advances in experimental social psychology (Vol. 10). New York: Academic Press. p.221 - 279.
- SEARS, R.R., MACCOBY, E.E. & LEVIN, H. 1957. Patterns of child rearing. New York: Harper & Row.
- SEELBACH, W.C. 1977. Gender differences on expectations for filial responsibility. Gerontologist 17, 421 - 425.
- SEELBACH, W.C. & SAUER, W.J. 1977. Filial responsibility expectations and morale among agedparents. Gerontologist 17, 492-499.
- SHANAS, E. & STREIB, G.F. (Ed.) 1965. Social structure and the family: intergenerational relations. Englewood Cliffs, N.J.: prentice Hall.

- SHAW, M.E. & SULZER, J.L. 1964. An empirical test of Heider's levels in attribution of responsibility. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 69, 39 - 46.
- STAUB, E. 1970. A child in distress: The effect of focusing responsibility on children on their attempts to help. *Developmental Psychology* 2, 152 - 154.
- STAUB, E. 1974. Helping a distressed person: Social, personality, and stimulus determinants. In: BERKOWITZ, L. (Ed.) *Advances in experimental social psychology* (Vol. 7). New York: Academic Press. p. 293 - 341.
- STAUB, E. 1975. To rear a prosocial child: Reasoning, learning by doing, and learning by teaching others. In: DePALMA, D.J. & FOLEY, J.M. (Ed.) *Moral development: Current theory and research*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum. p. 113 - 136.
- STAUB, E. 1979. *Positive social behavior and morality* (Vol. 2) Socialization and development. New York: Academic Press.
- STEIN, E.V. 1968. *Guilt: Theory and therapy*. Philadelphia, Penn.: Westminster Press.
- STIERLIN, H. 1974. Shame and guilt in family relations. *Archives of General Psychiatry* 30, 381 - 389.
- STREIB, G.F. & THOMPSON, W.E. 1969⁵. The older person in a family context. In: TIBBITS, C. (Ed.) *Handbook of social gerontology*. Chicago, Ill.: The University of Chicago Press. p. 447 - 488.
- SUSSMAN, M.B. 1965. Relationship of adult children with their parents in the United States. In: SHANAS, E. & STREIB, G.F. (Ed.) *Social structure and the family: generational relations*. Englewood Cliffs, N.J. prentice Hall. p. 62 - 92.
- THOMAE, H. & SCHMIDT, H.-D. 1968. Psychologische Aspekte der Schuldfähigkeit (im Sinne des § 51 StGB bzw. 24/25 E 1962). In: UNDEUTSCH, F. (Ed.) *Forensische Psychologie* (= GOTTSCHALDT, K., LERSCH, P., SANDER, F. & THOMAE, H. (Ed.) *Handbuch der Psychologie in 12 Bänden, Band XI*). Göttingen: Hogrefe. p.326 - 396.
- TOBEY-KLASS, E. 1978. Psychological effects of immoral actions: The experimental evidence. *Psychological Bulletin* 85, 756 - 771.
- TULVING, E. 1972. Episodic and semantic memory. In: TULVING, E. & DONALDSON, W. (Ed.) *Organization of memory*. New York: Academic Press. p. 382 - 404.
- TURNER, J.D. 1975. Patterns of intergenerational exchange: A developmental approach. *Aging and Human Development* 6,111-115.

- WALSTER, E., BERSCHEID, E. & WALSTER, G.W. 1970. The exploited:
Justice and justification. In: MACAULAY, J. & BERKOWITZ, L. (Ed.)
Altruism and helping behavior. New York: Academic Press. p. 1 - 42.
- WALTERS, R.H. & PARKE, R.D. 1967. The influence of punishment and related
disciplinary techniques on the social behavior of children: Theory and
empirical findings. In: MAHER, B.A. (Ed.) Progress in experimental
personality research (Vol. 3). New York: Academic Press. p. 179 - 227.
- WHITING, J.W.M. & CHILD, I.L. 1953. Child training and personality.
New Haven, Conn.: Yale University Press.
- YAKIMOVICH, D. & SALTZ, E. 1971. Helping behavior: The cry for
help. Psychonomic Science 23,427 - 428.

Bisher erschienene Arbeiten dieser Reihe

- MONTADA, L. 1978. Schuld als Schicksal? Zur Psychologie des Erlebens moralischer Verantwortung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 1.
- DOENGES, D. 1978. Die Fähigkeitskonzeption der Persönlichkeit und ihre Bedeutung für die Moralerziehung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 2.
- MONTADA, L. 1978. Moralerziehung und die Konsistenzproblematik in der Differentiellen Psychologie. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 3.
- MONTADA, L. 1980. Spannungen zwischen formellen und informellen Ordnungen. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 4.
- DALBERT, C. 1980. Verantwortlichkeit und Handeln. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 5.
- SCHMITT, M. 1980. Person, Situation oder Interaktion? Eine zeitlose Streitfrage diskutiert aus der Sicht der Gerechtigkeitsforschung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 6.
- SCHMITT, M. & MONTADA, L. 1981. Entscheidungsgegenstand, Sozialkontext und Verfahrensregel als Determinanten des Gerechtigkeitsurteils. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr.7.

Andernorts publizierte Arbeiten aus dieser Arbeitsgruppe

- MONTADA, L. 1977. Moralisches Verhalten. In: HERRMANN, T.,
HOFSTÄTTER, P.R., HUBER, H. & WEINERT, F.E. (Ed.) Handbuch
psychologischer Grundbegriffe. München: Kösel.
p. 289-296.
- MONTADA, L. 1980. Gerechtigkeit im Wandel der Entwicklung.
In: MIKULA, G. (Ed.) Gerechtigkeit und soziale Interaktion. Bern:
Huber. p. 301-329.
- MONTADA, L. 1980. Moralische Kompetenz: Aufbau und Aktualisierung. In:
ECKENSBERGER, L.H. & SILBEREISEN, R.K. (Ed.) Entwicklung sozialer
Kognitionen: Modelle, Theorien, Methoden, Anwendungen. Stuttgart:
Klett-Cotta. p. 237-256.
- MONTADA, L. 1981. Gedanken zur Psychologie moralischer Verantwortung.
In: ZSIFKOVITS, V. & WEILER, R. (Ed.) Erfahrungsbezogene Ethik.
Berlin: Duncker & Humblot. p. 67-88.
- MONTADA, L. 1981. Voreingenommenheit im Urteil über Schuld
und Verantwortlichkeit. Trierer Psychologische Berichte, Band 8,
Heft 10.